

Новая газета. Европа



Illustration: Katja Gendikova

Editorial Редакционная статья ВІД РЕДАКЦІЇ

Wegen des Krieges und der Zensur musste die russische Zeitung *Novaya Gazeta* ihre Veröffentlichungen einstellen – zum ersten Mal seit 1995.

Am 7. April wurde der Chefredakteur der Zeitung, der Friedensnobelpreisträger Dmitri Muratow, in Moskau attackiert. Die Angreifer wurden gefasst, aber die russischen Behörden werden sie nicht juristisch belangen. Der Journalistenberuf ist in Russland praktisch verboten, die russische Gesellschaft durch Hass und Denunziantentum vergiftet. Wir, das Team der *Novaya Gazeta Europe*, haben das Land verlassen, um unsere Arbeit fortsetzen zu können und denjenigen eine Stimme zu geben, die den Krieg niemals akzeptieren und nie unterstützen werden. Wir wissen, dass es Millionen von uns gibt, auf beiden Seiten der Grenze, die jetzt wieder durch Europa geht. Menschen, die sich auf Russisch gegen den Krieg aussprechen – das sind unsere Leser und Autoren.

Die proeuropäischen und proukrainischen Russen, die in ihrer Heimat mit der ständigen Angst vor Verhaftungen leben oder im Exil außerhalb Russlands, ohne Arbeit und Zuhause – sie haben jetzt ein bisschen Zeit, zu jammern und zu klagen. Alle unsere Gedanken sind bei den Ukrainern. Wir wissen um die moralische Verpflichtung, die wir gegenüber den Menschen in der Ukraine haben.

Als Bürger des Aggressorstaates müssen wir alles in unserer Macht Stehende tun, um den Krieg zu stoppen. Die russische Gesellschaft ist noch zu schwach, um Putin durch Massenproteste aufzuhalten.

Aber es ist unsere journalistische Pflicht, so vielen Russen wie möglich wahrheitsgemäße Informationen über diese Katastrophe zu liefern, die der russische Präsident Wladimir Putin über die Ukraine, Russland und ganz Europa gebracht hat. Die *Novaya Gazeta* ist zuallererst die Idee von einer Zeitung, die nicht von der russischen Zensur kontrolliert wird und die Wahrheit schreibt. Diese Idee darf nicht zerstört werden.

Kirill Martinov,
Chefredakteur der *Novaya Gazeta Europe*

Из-за войны и военной цензуры российская «Новая газета» была вынуждена приостановить публикации, впервые с 1995 года. 7 апреля главный редактор газеты Дмитрий Муратов, лауреат Нобелевской премии мира, подвергся атаке в Москве. Исполнители этого преступления найдены, но российские власти не преследуют их по закону. Профессия журналиста в России фактически запрещена, общество отравлено ненавистью и доносами. Мы, команда «Новой газеты. Европа», покинули страну для того, чтобы продолжить нашу работу и стать голосом россиян, которые никогда не примут войну, никогда не поддержат ее. Мы знаем, что нас миллионы по обе стороны границы снова разделенной Европы. Люди, выступившие против войны на русском языке – это наши читатели и авторы.

У проевропейских и проукраинских россиян, оказавшихся под угрозой тюремного заключения на родине или в изгнании за пределами России, без работы и дома, сейчас немного времени, чтобы жаловаться. Все наши мысли с украинцами, мы знаем, что у нас есть моральное обязательство перед народом Украины. Как граждане страны-агрессора мы должны сделать все, что в наших силах, для того, чтобы остановить войну. Российское общество пока слишком слабо, чтобы остановить Путина при помощи массовых протестов. Наш профессиональный долг – дать максимальному числу россиян правдивую информацию о катастрофе, которую приготовил для Украины, России и всей Европы президент Путин. «Новая газета» – это в первую очередь идея газеты, неподконтрольной российской цензуре и говорящей правду. Идею нельзя уничтожить.

Кирилл Мартынов,
главный редактор «Новой газеты. Европа»

Через війну та військову цензуру російська «Нова газета» була змушена припинити публікації, вперше з 1995 року. 7 квітня головний редактор газети Дмитрій Муратов, лауреат Нобелівської премії миру, зазнав нападу в Москві. Виконавці цього злочину знайдені, але російська влада не намагається притягнути їх до юридичної відповідальності. Професія журналіста в Росії насправді перебуває під забороною, суспільство отруєне ненавистю та доносами. Ми, команда «Нової газети. Європа», залишили країну для того, щоб продовжити нашу роботу і стати голосом росіян, які ніколи не приймуть війну, ніколи не підтримають її. Ми знаємо, що нас мільйони по обидва боки кордону знову розділеної Європи. Люди, які виступили проти війни російською мовою – це наші читачі та автори.

У проєвропейських та проукраїнських росіян, які опинилися під загрозою ув'язнення на батьківщині або у вигнанні за межами Росії, без роботи та дому, зараз обмаль часу, щоб скаржитися. Всі наші думки з українцями, ми знаємо, що у нас є моральне зобов'язання перед народом України. Як громадяни країни-агресора ми маємо зробити все, що в наших силах, аби зупинити війну. Російське суспільство зараз занадто слабе, щоб зупинити Путіна за допомогою масових протестів. Наш професійний обов'язок – дати максимальний кількість росіян правдиву інформацію про катастрофу, що її приготував для України, Росії та всієї Європи президент Путін. «Нова газета» – це насамперед ідея газети, що не є підконтрольною російській цензурі та говорити правду. Ідею не можна знищити.

Кирилл Мартынов,
головный редактор «Новой газеты. Европа»

Novaya Gazeta Europe in der taz

Am 9. Mai jährt sich zum 77. Mal der Sieg der Roten Armee im „Großen Vaterländischen Krieg“ über Nazideutschland. Diesen Tag begeht Russland stets mit einer großen Parade auf dem Roten Platz in Moskau. Doch was hat der Kreml in diesem Jahr zu feiern? Seit dem 24. Februar 2022 führt Moskau einen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Der Kampf tobt aber auch an der Heimatfront: Opfer sind auch die unabhängigen Medien, die immer noch versuchen, der staatlichen Propaganda etwas entgegenzusetzen. Auch eine der letzten Bastionen des unabhängigen Journalismus, die *Novaya Gazeta*, ist von diesen Repressionen betroffen.

Auf Initiative der taz Panter Stiftung liegt dieser Ausgabe der taz eine Sonderbeilage mit Texten der *Novaya Gazeta Europe* bei – auf Deutsch, Russisch und Ukrainisch.
Tigran Petrosyan

Impressum:

Projektleitung: Tigran Petrosyan
Redaktion: Barbara Oertel
Übersetzung: Barbara Oertel, Gaby Coldewey, Iryna Andriyenko-Friedrich
Korrektur: Stefan Mahlke
Fotoredaktion: Erik Irmer
Layout: Sonja Trabandt
Illustration: Katja Gendikova

Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



Blutspur des Krieges: Vergnügungspark in Charkiw nach einem russischen Angriff Foto: Ricardo Moraes/reuters

Vier Stunden bis zur Hölle

Mit dem Schnellzug „Sapsan“ dauert die Fahrt von Moskau nach Charkiw genauso lange wie nach St. Petersburg. Das verdrängen die Menschen in Russland, genauso wie den Krieg

Von Dmitry Glukhovskiy

Wenn Sie mal eine Pause brauchen vom geschäftigen Leben in der frühlinghaften Hauptstadt, dem vor Leben sprudelnden Viertel rund um die Patriarchenteiche, von den Moskauer Theatern – überall ist es rappellvoll und die Preise! Exorbitant –, von den überfüllten Einkaufszentren und den ewigen Staus – dann nehmen Sie den Schnellzug „Sapsan“ und kommen ins kühle, sonnige St. Petersburg. Sie können hier die Uferstraßen entlangschlendern, die Nase in die kühle Meeresbrise halten, eine kleine Tour durch die – so scheint es – weltberühmte Petersburger Gastroszene oder die fröhlichen lokalen Kneipen unternehmen.

Man könnte denken, dass St. Petersburg weit weg sei, dabei ist die Stadt ganz nah, wenig mehr als 700 Kilometer von Moskau entfernt. Nur vier Stunden mit dem Schnellzug – schon spürt man ganz andere Vibes.

Und wenn die „Sapsan-Züge“ nicht vom Leningrader Bahnhof nach Norden abführen, sondern nach Süden, von Kiewer Bahnhof, dann wären Moskauer in vier Stunden in Charkiw. Ich erinnere mich, dass ich als kleiner Junge einmal durch Charkiw weiter in den Süden gefahren bin, damals mit einem ganz gewöhnlichen Zug. In Charkiw hatten wir eine Stunde Aufenthalt. Alle auf dem Bahnsteig sprachen Russisch, wir kauften Kartoffelpiroggen, Sonnenblumenkerne

und Salzgurken. Daran erinnere ich mich aus irgendeinem Grund bis heute.

Jetzt würde der Zug Moskau–Charkiw direkt in die Unterwelt fahren. In eine Stadt, in der russische Bombardements und Beschuss zehntausend Häuser zerstört haben. Wohnblöcke, Schulen, Krankenhäuser. In eine Stadt, aus der bislang ein Drittel der Einwohner geflohen ist, während sich die übrigen stur an die Trümmer ihres alten Lebens klammern und jeden Tag Gefahr laufen, von Splintern russischer Raketen und Granaten getötet zu werden. In eine Stadt, die von einem erbarmungslosen Feind belagert wird, der schon in Butscha und Irpin gezeigt hat, wozu er in der Lage ist.

Ein erbarmungsloser Feind? Ja, wer ist denn dieser Feind? Sind das nicht genau die Leute, die an den Patriarchenteichen entlangbummeln, die in Moskauer Einkaufszentren shoppen und im hauptstädtischen Stau feststecken, während sie davon träumen, schnell wieder nach Hause zu ihrer Familie zu kommen?

Diese Menschen sind doch ganz normale Leute, sie können doch anderen, die genau so sind wie sie, in den gleichen Plattenbauten leben, die die gleiche Sprache sprechen, nicht den Tod wünschen? Wie ist das möglich? Das können sie einfach nicht. Diese Menschen haben nichts verbrochen, und sie schießen auf niemanden. Was also tun sie?

Sie tun so, also ob gar nichts passiert. Sie versuchen, nicht über das zu sprechen, was sich dort – nur vier Stunden Fahrt mit dem Höllen-Schnellzug entfernt – ereignet.

Glücklicherweise ist die Kanonade aus Charkiw in Moskau nicht zu hören, und wie lange man aus der russischen Hauptstadt nach Mariupol braucht, weiß der Teufel. Das interessiert doch auch keinen, wo liegt das überhaupt? Wenn man im Internet „Entfernung von Moskau nach Ma...“ eingibt, kommt als erstes Ergebnis die Malediven. Also verrate ich es Ihnen: mit dem Auto braucht man von Moskau nach Mariupol 15 Stunden. 15 Stunden am Steuer, von den den ausverkauften Moskauer Theatern zu dem Theater mit der Aufschrift „Kinder“ zu kommen, das von russischen Kampfflug-

Die Ukraine ist von echten, lebenden Menschen bevölkert, die die russische Armee jeden Tag grundlos tötet, einfach so, ohne Anlass

zeugen kaputtgebombt wurde. Bis zu der zerstörten Geburtsklinik. Bis „Asowstal“, das standhält wie die Festung Brest.

Das kann man sich dem entziehen? Ach komm, lass uns einfach nicht darüber sprechen, nicht über den Krieg, lass uns das Wort „Krieg“ einfach nicht aussprechen,

weil: das ist doch alles gar nicht so eindeutig. Lass uns lieber tanzen gehen, ins Restaurant, ins Theater oder einfach in irgendein kleines Kino im Einkaufszentrum. Lass uns so tun, als ginge das Leben seinen gewohnten Gang, als sei alles wie immer. Ja, okay, es gibt da diese „Spezialoperation“, das sind irgendwelche Asow-Nazis, hol sie der Teufel, das ist irgendwo anders, auf jeden Fall nicht bei uns. Und hier ist übrigens auch nicht alles so toll: Apple Pay wurde abgeschaltet, McDonald's haben sie zuge macht, sie denken, dass sie uns so aushungern. Aber wir gehen trotzdem aus und haben Spaß! In Moskau und Petersburg sieht es ganz normal aus, dort gibt es ganz normales Leben, fast so ein Leben wie früher.

Eine Blase. In der Blase: ein Teller mit Salat oder Kohlsuppe, eine Theaterbühne, eine Kinoleinwand, der Weg zur Arbeit, der Weg nach Hause. Und das, was außerhalb dieser Blase ist, also das, woraus der Rest der Welt besteht, die vor Blut und Eiter brodelnd, das ignorieren wir einfach. Nur leider existiert es trotzdem. Ja, es hat die Plazenta noch nicht durchbrochen, hat noch kein Blut und keinen Eiter in das Leben eines jeden Einzelnen unserer Leute fließen lassen, aber der Druck von außen wird stärker und er steigt auch innerhalb der Blase.

Russische Züge fahren nicht nach Charkiw. Sie fahren auch nicht nach Mykolajiw, nach Odessa oder nach Kramatorsk. Nicht nach Butscha oder Donezk. Die Ukraine ist von echten, lebenden Menschen bevölkert, die die russische Armee jeden Tag grundlos

tötet, einfach so, ohne Anlass, sicher abgetig. Lass uns lieber tanzen gehen, ins Restaurant. Wir schauen auf den Teller, wir heben bitte auf keinen Fall den Blick. Nicht einen Zentimeter.

Und dennoch finden im Namen Russlands jeden Tag unter falschen, täglich wechselnden Vorwänden, Morde und Zerstörungen statt.

Und trotz allem erfahren auch die Menschen innerhalb der Blase von all dem. Leichengeruch dringt hindurch, die Plazenta kann nicht alles filtern. Und noch schrecklicher: Dieser Geruch wird Teil der Normalität, die Tötungen friedlicher Menschen, die die gleichen Vornamen und Familiennamen wie sie haben, wird Teil der Norm. Es wird zur Norm, dies zwar zu bemerken, aber nicht darüber zu sprechen. Und wenn man doch darüber spricht, dann mit der vom Staat bereitgestellten Blaupause und vorsätzlichen Lügen. Die biblischen Verbote werden aufgehoben, prähistorische Tabus werden geändert, bei Kannibalismus wird nach Rechtfertigungen gesucht.

Man darf nicht glauben, dass die neue Normalität der alten ähnelt. Das Gift ist bereits in Körper und Seele eingedrungen, es wirkt nur noch nicht.

Wir weigern uns daran zu denken, dass der Zug aus Moskau nur vier Stunden in die Hölle braucht, und wir wollen ja auch gar nicht das frühlinghafte Moskau Richtung Hölle verlassen. Aber die Schnellstraße dort hin ist schon gebaut. Und die Hölle rauscht uns jetzt darauf entgegen.

Nie wieder zu Hause, nirgends

Die Tschetschenin Salima musste im Krieg 1995 ihre Heimat verlassen. Jetzt fühlt sie mit den Menschen in der Ukraine mit

Von Farisa Dudarewa

Salima musste ihre Heimatstadt Grosny im April 1995 verlassen, nach dem Ausbruch des ersten Tschetschenienkrieges. Bei Kriegsbeginn war sie 20 Jahre, Studentin der Fachrichtung Frauenheilkunde und Geburtshilfe an der staatlichen tschetschenischen Universität. Von ihrem Zuhause erzählt sie liebevoll, erinnert sich an viele Details. An die Akazien- und Fliedersträucher im Hof, an die Farbe der Bänke, die dort standen, und an das Geräusch, mit dem sich das grüne Tor öffnete. „Das ist so merkwürdig: ich liebe schon 27 Jahre nicht mehr dort, bin mehrmals umgezogen, aber keinen dieser Orte habe ich als Zuhause betrachtet. Nicht an einen dieser Orte kann ich mich so detailliert erinnern wie an mein Zuhause in Grosny“, sagt die Frau.

Salima ist das älteste von fünf Kindern, zu Kriegsbeginn waren die anderen noch nicht volljährig. Deswegen haben die Eltern nur mit ihr über ihre Pläne gesprochen: Sie wollten ihr Land nicht verlassen ... Sie planten nichts, bis zum Tod des Vaters.

„Papa ist an einem dieser Tage zu unseren Nachbarn gegangen, um ihnen zu helfen, ein Dach zu reparieren, das von einer Rakete getroffen wurde. Und dann ist wieder eine Rakete dort eingeschlagen ... Ich war an diesem Tag bei Verwandten, und als man mir das erzählte, habe ich es einfach nicht geglaubt. Ich dachte, das sei irgendein blöder Witz. Denn wie ist so was möglich: Ein Mensch geht los, um ein Dach

Bis heute bewahrt Salima die Dinge auf, die sie damals aus Grosny mitgenommen hat

auszubessern, in das eine Rakete eingeschlagen ist, und genau in diesem Augenblick folgt ein zweiter Raketenanschlag?“ Während sie darüber spricht, beginnt Salima zu weinen.

Die Entscheidung, das Land zu verlassen, trafen sie zu zweit, Salima und ihre Mutter. Die einzige Möglichkeit war, zu Verwandten ins benachbarte Inguschetien zu fahren. Sieben Tage nach dem Tod des Vaters begann Salima zu packen. „Es war fürchterlich schwer. Das Haus, das wir mit so viel Liebe ge-

baut hatten; das Haus, in dem unsere Großeltern, die die Deportation von 1944 überlebt hatten, sich zum ersten Mal sicher gefühlt hatten, das Haus, in dem alles an meinen Vater erinnerte, mussten wir völlig überstürzt verlassen. Ich habe nicht darüber nachgedacht, ob wir jemals zurückkommen oder nicht. Aber ich erinnere mich sehr gut daran, was ich damals gedacht habe: Verdamm, im Mai blüht der Flieder und ich werde das nicht sehen“, erinnert sich Salima.

Bis heute bewahrt sie die Dinge auf, die sie damals aus Grosny mitgenommen hat: den Handspiegel ihrer Großmutter, ein Frotteekleid, das Hochzeitskleid ihrer Mutter und das Stoffkinnchen ihrer jüngsten Schwester.

„Mama sagte: Salima, nimm nur das Wichtigste mit. Wie schon unsere Vorfahren hat sie Knoten ins Bettlaken gemacht und dort Mehl, Zucker, Getreide und Kleidungsstücke hineingepackt. Ich war eine dumme 20-Jährige und dachte deshalb, ich sollte Erinnerungsstücke mitnehmen, und alles Wichtige, Erwachsene und Verantwortungsvolle habe ich einfach Mama überlassen. Ich habe Papas Notizheft, Mamas Hochzeitskleid, Omas Spiegel mitgenommen ... Mir scheint, das ist



Wieder nach Hause: warten auf eine Mitfahrgelegenheit nach Grosny im März 1996 Foto: reuters

ein sehr merkwürdiges Flüchtlingsgepäck. Aber heute ist mir Mama dankbar dafür. Sie lebt in Deutschland, ich habe ihr all diese Dinge gegeben und sie sind jetzt die einzige Verbindung zu unserem vergangenen guten und sorgenreichen Leben“, sagt Salima lächelnd.

Einige Monate nachdem sie alles verlassen hatten, wurde Salimas Haus, so erzählt sie, zerbombt und dem Erdboden gleichgemacht. In ihre Heimat sind sie nie zurückgekehrt: zuerst, weil die Kampfhand-

lungen andauerten, später, weil sie mit der aktuellen Regierung der Republik nicht einverstanden waren.

„Einmal habe ich Bekannte aus Tschetschenien gebeten, in unsere Straße zu gehen und Bilder für mich zu machen, aber das war keine gute Idee“, erzählt Salima. „Das ist schon nicht mehr meine Heimat. Dort stehen irgendwelchen pompösen Häusern, nicht mehr die kleinen, gemütlichen, die es früher gab. Ich habe mich einfach an den Gedanken ge-

wöhnt, dass gerade diese Häuser im besten Sinne die sind, die ich nicht mehr haben werde. Jetzt ist es schmerzhaft zu sehen, dass die Ukrainer in genau der gleichen Situation sind. Wenn ich mir die zerstörten Wohnblocks in Mariupol ansehe, dann bin ich in Gedanken sofort wieder in meiner Heimatstadt, wo alles genauso aussah. All diese Millionen Menschen werden genau wie ich ihr ganzes Leben spüren, dass sie nie wieder irgendwo zu Hause sein werden.“

Neugierige beobachten Ende April einen Probelauf für die Militärparade am 9. Mai auf dem Roten Platz. Anlass ist der Sieg über Nazideutschland vor 77 Jahren
Foto: Alexey Maishev/SNA/imag



Bomben-Stimmung für Putin

Das Moskauer Institut Lewada hat mit einer Umfrage vom März ermittelt, dass über 80 Prozent der Russ*innen ihren Präsidenten und dessen „Spezialoperation“ in der Ukraine unterstützen. Doch so einfach ist das alles nicht

Von Alexei Lewinson

Etwa einen Monat nach dem Beginn von Russlands „Spezialoperation“ in der Ukraine führte das Moskauer Lewada-Zentrum auch zu diesem Thema eine Umfrage durch. Ein Monat ist für die Gesellschaft eine ausreichend lange Zeit, um sich zu diesem oder jenem Ereignis zu verhalten. Sowohl im Lewada-Zentrum als auch in der Öffentlichkeit warteten viele gespannt auf die Ergebnisse der Erhebung. Einige glaubten, dass die Schritte der russischen Führung und die daraus resultierenden Folgen in der Bevölkerung Unzufriedenheit hervorrufen würden und die Zustimmung zu Präsident Wladimir Putin sinken würde. Andere hingegen nahmen an, dass die Entscheidungen von der Gesellschaft unterstützt und die Beliebtheitswerte von Putin steigen würden.

Für die zweite Einschätzung gab es gute Gründe. 2008 – Putin war zu diesem Zeitpunkt weder Präsident noch Oberbefehlshaber – hatte eine kurze Militäroperation zur „Erzwingung“ des Friedens in Georgien die Zustimmungswerte für Putin auf 88 Prozent steigen lassen. Der gleiche Wert wurde 2014 ermittelt, als sich Russland unter Beteiligung eigener Truppen, jedoch ohne Blutvergießen, die Krim einverleibte.

In beiden Fällen stärkte die negative Reaktion der internationalen Staatengemeinschaft in der russischen Öffentlichkeit das Bewusstsein, im Recht zu sein. Auch die Sanktionen wurden nicht als ernsthafter Schaden oder eine Bestrafung für das Getane wahrgenommen: Wir haben agiert, sobald sich das eine Großmacht erlauben kann, oder besser gesagt: sobald es einer Großmacht erlaubt wurde, so zu handeln. Die Reaktion des Westens, wenngleich negativ, doch im Wesentlichen kraftlos, ist eine Anerkennung unserer Größe.

Doch dieses Mal erfolgte die Aktion weder schnell noch unblutig. Das verstehen alle, sogar diejenigen, die niemandem zuhören, außer den Stimmen in ihrem Fernseher. Dieses Mal machte sich Angst vor Hungerzeiten und einer Wirtschaftsblockade breit. Wer also – ganz im Sinne des sowjetischen Marxismus-Leninismus – geglaubt hatte, das Sein bestimme das Bewusstsein, der Kühlschrank sei stärker als der Fernseher, hatte die Hoffnung, dass es dieses Mal nicht so sein würde wie damals.

Aber es kam wieder ganz genauso. Sowohl 2014 als auch jetzt ist eine wachsende Zustimmung nicht nur in Bezug auf die Operation, sondern auch auf den Oberbefehlshaber

zu verzeichnen. (Sie nähert sich schnell den bereits bekannten Werten an: Die Unterstützung für die Spezialoperation liegt bei 81 Prozent, Putin kommt auf 83 Prozent. Das sind 12 Prozentpunkte mehr als noch im Februar).

Wie damals hat sich eine Art Selbstgefälligkeit ausgebreitet. Sowohl der Ministerpräsident als auch die Regierung erfahren ein ungewöhnlich hohes Maß an Zustimmung. Sogar die Staatsduma, die sich immer im Minusbereich bewertete, wird jetzt für ihre Arbeit positiv bewertet. Die Zukunftsaussichten für ihre eigene Familie, die vor Kurzem noch in düsteren Farben gezeichnet wurden, schätzen viele der Befragten jetzt optimistischer ein.

Doch Politiker, aufgepasst: Eine absolute Mehrheit der Russ*innen (55 Prozent, von denen 64 Prozent treueste Putinist*innen sind), ist davon überzeugt, dass Russland „eine Verbesserung des politischen Lebens“ bevorsteht, und zwar nicht irgendwann, sondern „in den kommenden Monaten“. Diese Menschen dürfen nicht enttäuscht werden. Sie erwarten sich vor allem politische, nicht wirtschaftliche Verbesserungen. Denjenigen aber, die nach Luft schnappten, als sie von den über 80 Prozent Zustimmung zu Putin und seiner Operation in der Ukraine erfahrend und für sich entschieden haben, dass das Fernsehen obsiegt und alles Menschliche in den Leuten umformiert hat, sagen wir: So einfach ist es nicht.

Wir haben den Russ*innen die folgende Frage gestellt: Welche Gefühle lösen Russlands Kampfhandlungen in der Ukraine bei Ihnen aus? Zwei Prozent fanden die Antwort schwierig. „Keine besonderen Gefühle“ verspürten acht Prozent der Befragten. Das heißt, die Menschen sind bereit zu antworten.

Den Befragten wurde ein Dutzend Wörter vorgelegt, um verschiedene Gefühle zu beschreiben. Die Wörter repräsentierten vier Arten von Gefühlen: politisch gefärbte positive Gefühle (Stolz auf Russland), politisch negativ besetzte Begriffe (Wut, Empörung, Scham), unpolitische positive Gefühle (Zufriedenheit, Freude, Begeisterung), unpolitische negative Gefühle (Bedrohung, Entsetzen, Schock).

Dabei konnten die Befragten mehrere Antworten auswählen, daher ist die Gesamtsumme größer als 100 Prozent. In diesem Zusammenhang drücken die folgenden Zahlen nicht die Anzahl der Personen aus, die die eine oder andere Antwort gegeben haben, sondern den Anteil der verschiedenen Antworten an ihrer Gesamtzahl. So wird der Verhältnis von Meinungen zueinander

ermittelt, die in einer bestimmten Gesellschaft existieren.

Betrachtet man den Anteil negativer und positiver Gefühle, sind sie fast gleich: 51 und 49 Prozent. Aber jede dieser Hälften setzt sich anders zusammen. Unter den positiven Gefühlen dominiert der „Stolz auf Russland“ (40 Prozent der aussagekräftigen Antworten). Das ist eine politisch klar definierte Antwort. Auf „Freude und Begeisterung“ entfallen 11 Prozent. In der anderen Hälfte ist das Verhältnis umgekehrt. Politisch definierte Antworten – „Wut, Empörung, Scham“ – 10 Prozent der aussagekräftigen Antworten, die restlichen 39 Prozent entfallen auf Bedrohung, Entsetzen, Schock. Es ist klar, dass sowohl in der individuellen als auch in der kollektiven Seele ein Schamgefühl und ein Gefühl des Entsetzens existieren können und dass sogar Stolz mit Angst verbunden sein kann.

Diese Berechnungen lassen den Schluss zu, dass die Unterstützung der russischen Öffentlichkeit für das Vorgehen der Armee und ihres Kommandos zur Hälfte mit großer Besorgnis einhergeht. Wie schon gesagt unterstützen 80 Prozent der Russ*innen Putin. Es überrascht nicht, dass es unter ihnen eine wachsende Anzahl derer gibt, die in der gegenwärtigen Situation stolz auf Russland sind. Aber auch unter den Antworten dieser Menschen gibt es viele Berichte über Angst und andere negative Gefühle. Sie machen nur ein Drittel weniger aus als die Antworten „Freude“ und „Stolz“.

Die Ereignisse wurden von Jugendlichen und Älteren unterschiedlich wahrgenommen. Unter den Befragten, die jünger als 35 Jahre sind, überwiegen negative Gefühle. Von den Jüngsten werden sie doppelt so häufig genannt wie positive Gefühle. Von Angst sprechen 37, von Stolz nur 33 Prozent. Unter den Menschen mittleren Alters dominieren positive Emotionen. Diese sind bei den ältesten Befragten jedoch am häufigsten zu finden.

Nehmen wir die Gruppe 65+. Hier liegt die Unterstützung für die Aktionen der russischen Streitkräfte in der Ukraine sowie die Zustimmung zu Putin bei 90 Prozent. Bemerkenswert ist, dass, obwohl in dieser Altersgruppe ältere Frauen stark überwiegen, diese seltener über Ängste berichten als andere. Die russische Militäroperation in der Ukraine erzeugt mehr positive als negative Reaktionen.

Ist dieses Bild nicht doch komplexer, als es vielen scheint, die nur auf die sensationellen Zustimmungswerte blicken? Es ist bekannt, dass in mehreren russischen Städten Proteste gegen die Spezialoperation in

der Ukraine stattgefunden haben. In der zitierten Erhebung haben wir die Russ*innen auch danach gefragt, warum die Menschen ihrer Meinung nach an diesen Protesten teilnehmen.

15 Prozent der Befragten fanden eine Antwort schwierig oder wollten gar nicht antworten. Alle anderen wählten unter fünf Varianten aus, wobei mehrere Antworten angekreuzt werden konnten. 32 Prozent der Befragten wählten die Variante, dass viele protestierten, weil sie dafür bezahlt würden.

Auch hier hat das Alter einen großen Einfluss auf die Antworten. Bei Jugendlichen, die einen Großteil der Demonstrant*innen ausmachen, steht die Antwort „Bestechung“ an vorletzter Stelle. Bei den Älteren ist das die häufigste Antwort. Sie ist insofern bequeme, als sie den Protest für fiktiv erklärt und gleichzeitig auf die Anwesenheit heimlicher Kräfte hinweist, die versuchen, das System durch Bestechung zu untergraben. Jemand, der diese Antwort wählt, koppelt sich vollständig von den Protestierenden ab und erhebt sich moralisch über sie. Um sich selbst und anderen seine Loyalität gegenüber den Behörden zu demonstrieren, ist eine solche Antwort ideal.

Ähnlich funktioniert die Antwort, wie viele kämen, um einfach dabei zu sein, aus Inte-

”

Eine absolute Mehrheit der Russ*innen, von denen 64 Prozent treueste Putinist*innen sind, ist überzeugt, dass Russland schon in den kommenden Monaten „eine Verbesserung des politischen Lebens“ bevorsteht

resse oder Neugierde (15 Prozent). Andere Antworten auf die Frage, was die Menschen veranlasst habe, an den Protesten teil zu nehmen, lauteten wie folgt: Personen unter 35 Jahren wählten am häufigsten einen Grund wie „Empörung über die Militäroperation in der Ukraine. Als die 18- bis 24-Jährigen nach ihrer eigenen Reaktion auf die Spezialoperation gefragt wurden, nannten 7 Prozent „Empörung“. 42 Prozent gaben dieses Gefühl als Motivation der Protestierenden an, mit denen sie sich verbunden fühlen.

In der Gruppe der 24 bis 34-Jährigen waren die entsprechenden Werte 10 und 36 Prozent. Empörung über die Operation in der Ukraine als Protestgrund ist auch für ältere Menschen nachvollziehbar. Bei den Befragten ab 35 Jahren taucht dieses Motiv an zweiter Stelle auf (von fünf).

Kurz gesagt: In allen Gruppen wird „Empörung“ zwei- bis viermal häufiger genannt als bei den Antworten über die eigenen Gefühle. Selbst bei Personen, die Putins Operation in der Ukraine gutheißen, wird Empörung als Protestmotiv am zweithäufigsten genannt.

Wir ziehen folgendes Fazit: Das Verständnis dafür, dass das, was passiert, grundsätzlich Empörung hervorrufen sollte, ist weit verbreitet. Aber die Bereitschaft, sich zu empören und das auch noch zu zeigen, ist viel geringer. Es scheint, dass sich hier zwei ziemlich weit verbreitete Merkmale der russischen Gesellschaft manifestieren.

Eines lässt sich wie folgt zusammenfassen: Wir verstehen alles. Wenn eine Person mit einem leeren Blatt Papier in der Hand auf die Straße geht, verstehen die Strafverfolgungsbeamten die Botschaft dieser Person genauso gut wie die Bürger*innen. Das zweite Merkmal: „Das ist nicht mein Ding.“ Dahinter steht der Wunsch, die eigenen Bürgerrechte und Befugnisse an andere zu delegieren: Politiker sollen Politik machen, Verwaltungsbeamte verwalten und Demonstrant*innen protestieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass uns eine Frage im März 2022, wie auch schon im März 2014, immer häufiger gestellt wird: Kann man solchen Daten in Zeiten wie diesen vertrauen? Viele geben selbst die Antwort: Nein.

Unsere Analyse hat jedoch eins gezeigt: Die Ereignisse spiegeln sich derzeit noch nicht in den formalen Merkmalen der Umfrage wider. Das Bewusstsein der Massen befindet sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einem ungewöhnlichen Zustand: Die Oberfläche ist das eine, das, was in der Tiefe liegt, ist etwas anderes. Das haben wir versucht zu zeigen.

Putin ist der zweite Stalin

Vom Kult des Sieges zum Kult des Krieges: Der Kremelchef hat eine neue Ideologie für Russland im 21. Jahrhundert geschaffen. Sein Kampf gegen den Faschismus ist ein Fake – wie alles, was er tut

Von Julia Latynina

In Putins Russland ist in den vergangenen 20 Jahren ein regelrechter Kult um den 9. Mai, den „Tag des Sieges“ entstanden. Dieser Kult hat mit der realen Geschichte des Zweiten Weltkrieges nichts zu tun. Dieser Kult lässt sich wie folgt zusammenfassen: Das russische Volk ist Jesus Christus, der sich für die ganze Menschheit geopfert und die Welt von den Schrecken des Nazismus befreit hat. Doch die undankbare Welt – Amerikaner, Briten, Polen, Esten, Ukrainer und andere – erkennt dieses Opfer nicht an und will sich dem russischen Volk nicht beugen. Deshalb müssen alle bestraft werden.

Diese zentrale Position des Kultes ist der Haltung der orthodoxen Kirche gegenüber den Juden entlehnt. Christus hat sich geopfert und die Sünden der Menschheit auf sich genommen, aber die Juden haben das nicht anerkannt. Deshalb müssen sie sterben. Dieser Kult ist nicht der Vergangenheit, sondern der Gegenwart zugewandt. Er ist eine Rechtfertigung für die schrecklichsten Handlungen gegenüber einer Welt, die dieses Opfer des russischen Soldaten weder anerkennt, noch zu schätzen weiß.

Das ist der Kult eines neuen russischen Totalitarismus, dessen Ideologie sehr einfach ist. Die Russen sind die beste, aufopferungsvollste, menschlichste Nation. Diejenigen, die das nicht sehen wollen, sind Nazis. Und diese Nazis müssen gnadenlos und vollständig ausgerottet werden.

Stalin hat seinerzeit in der Ukraine gegen Nazis und Bandera-Leute gekämpft und Putin tut das heute wieder. Putin ist der zweite Stalin. Es ist unmöglich, diesen Kult zu bekämpfen, ohne radikal die wichtigsten Propaganda-Klischees zu überdenken, die sich im Westen noch aus der Zeit des Krieges hartnäckig erhalten haben. Damals war „Onkel Joe“ noch ein Verbündeter der USA und Großbritanniens. Amerikanische Politiker, Zeitungen und Filme gaben sich alle Mühe, ihre Verbündeten in einem möglichst günstigen Licht erscheinen zu lassen und Hitler als einzigen Schuldigen am Krieg zu entlarven. Dabei wurde sogar vergessen, dass Stalin in den beiden ersten Jahren des Krieges ein Verbündeter Hitlers gewesen und dieser Krieg eine Woche nach der Unterzeichnung des Molotow-Ribbentrop-Paktes ausgebrochen war.

Die tatsächliche Geschichte des Zweiten Weltkrieges ist, dass Stalin diesen Krieg geplant hatte, der die ganze Welt erfassen und erst dann sollte, wenn auch noch die letzte argentinische Sowjetrepublik ein Teil der UdSSR geworden sein würde. Er hatte diesen Krieg geplant – lange bevor Hitler an die Macht kam.

Während dieses Krieges verwandelte sich die ganze Sowjetunion in eine Waffenfabrik. Dieser Prozess wurde unter der Bezeichnung „Industrialisierung“ bekannt. Er begann 1929, lange vor Hitlers Machtergreifung, und er hatte mit der wirklichen Industrialisierung einer Agrargesellschaft nichts gemein.

Die Sowjetunion produzierte nur Waffen. Sie produzierte Panzer, Stahl für die Herstellung von Panzern oder Strom, der benötigt wurde, um den Stahl zu schmelzen, aus dem dann Panzer hergestellt wurden. Zu Beginn des Krieges hatte Stalin allein vom Typ BT mehr Panzer, als alle anderen Länder zusammen. Um für diese Panzer und die Fabriken zu bezahlen, ließ Stalin Bauern in Kolchozen zusammentreiben, ihnen ihren gesamten Besitz wegnehmen und zig Millionen

Menschen verhungern. Die Verarmung der Bauern hatte noch etwas anderes zur Folge. Diese Entrechteten, Gedemütigten und aller Dinge Beraubten füllten von nun an die Reihen der Stalin'schen Armee auf – einer Massenarmee, die die uneinnehmbaren Befestigungen des Feindes überwinden sollte. Die Generäle hatten sich schon immer auf den ultimativen Krieg vorbereitet, Stalin war da keine Ausnahme. Das Hauptmerkmal des Ersten Weltkrieges waren monatelange Stellungskämpfe, was der Unmöglichkeit geschuldet war, die uneinnehmbaren Befestigungen des Feindes entlang der Frontlinie zu überwinden.

Stalin kam zu einer einfachen Schlussfolgerung: Diese uneinnehmbaren Befestigungen müssen mit Körperkraft durchbrochen werden. Dafür gilt es eine Armee aufzubauen, in der die Soldaten eine entrechtete Masse sind, die zu Abertausenden in den Tod geschickt werden. Gleichzeitig muss das administrative Rückgrat der Truppe von den Soldaten getrennt sein.

Genau eine solche Armee hat Stalin geschaffen. So beschreibt Nikolai Nikulin, Mitglied der Russischen Akademie der Künste und leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter der Eremitage, die Verluste unter den Soldaten, die 1941 in der Nähe des Bahnhofes Pogostije gegen die deutschen Befestigungsanlagen bei Leningrad Sturm laufen mussten.

„Als im Frühling der Schnee schmolz, kam alles zu Vorschein, was darunter gewesen hatte. Auf dem Boden lagen Tote in Sommeruniformen, mit Uniformjacken und Schuhen. Das waren Opfer der Herbstkämpfe 1941. Da türmten sich die Leichen von Marinesoldaten in Cabanjacken

Russische Soldaten vergewaltigen ukrainische Frauen mit den Worten: „Du bist eine Anhängerin von Bandera, du brauchst das“

und weiten schwarzen Hosen. Sibirier in Schaffellmänteln und Filzstiefeln, politische Kämpfer mit Steppjacken und zeretzten Hüten. Auf ihren Körpern in Mänteln und Tarmänteln, mit und ohne Masken auf dem Kopf.“

Im Zweiten Weltkrieg waren amerikanische Generäle dabei, als ihre Truppen anlandeten. Japanische Generäle kämpften an der Seite ihrer Truppen. Guderian und Rommel führten die Schlacht direkt an. Nicht so die sowjetischen Generäle. Nikulin beschreibt ein zufälliges Treffen mit demselben General, der all diese Menschen, deren Leiber übereinander lagen, in den Tod geschickt hatte, wie folgt: „Ich spähte durch den Spalt eines halb geöffneten Regenmantels, der die Tür ersetzte. Im Licht einer Öllampe erblickte ich einen betrunkenen General, entspannt und mit einer aufgeklopften Tunika. Auf dem Tisch stand eine Flasche Wodka, daneben Speck, Wurst, Konserven, Brot. Berge von Lebkuchen, Krapfen, Honiggeläser – gerade erst angekommene Geschenke aus Tatarien für die tapferen und heldenhaften sowjetischen Soldaten, die an der Front kämpften. Am Tisch saß auch eine halbnackte Frau, sie war ebenfalls betrunken.“

Wenn sowjetische Soldaten auf ein Minenfeld stießen, griffen sie an, als ob es keine Minen gäbe, hatte General Georgi Schukow dem erstauften US-General und späteren Präsidenten Dwight D. Eisenhower seinerzeit erklärt.

Diese Haltung gegenüber den eigenen Soldaten ging mit Terror gegen die einheimische Bevölkerung einher. Stalins Terror war gnadenlos, massenhaft und vor allem effektiv. Der größte Teil der stalinistischen „Partisanenbewegung“ hinter den deutschen Linien und besonders in der Ukraine war genau der Terror von Stalins Saboteuren, die hinter der Front bleiben mussten oder während des Rückzugs hinter den deutschen Linien zurückgelassen wurden. Zudem richtete sich dieser Terror in erster Linie nicht gegen die Deutschen, sondern gegen die örtliche Bevölkerung.

Unter der Androhung, ihre gesamte Familien zu vernichten, wurden Bauern mit Gewalt von den Partisanen rekrutiert. Nachdem eine solche Geisel an mehreren Überfällen und sogar Massakern teilgenommen hatte, wurde sie ein vollwertiges Mitglied der Partisanenabteilung, aus der es kein Entkommen mehr gab. Sehr oft inszenierten die „Partisanen“ Sabotageakte absichtlich in der Nähe eines Dorfes, weil sie wussten, dass die Deutschen dieses Dorf daraufhin angreifen würden. Personen, die verdächtigt wurden, Sympathisanten der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN) zu sein, wurden die Haut abgezogen und die Augen ausgestochen. Sie waren unmenschlicher Folter ausgesetzt und ihre Familien wurden getötet.

Aber selbst dieser äußerst grausame und wirksame Terror, dessen Grundprinzipien die chinesischen Kommunisten und Kämpfer des Vietcong später übernahmen, war nichts im Vergleich zu dem Blutvergießen, das die Rote Armee nach ihrem Einmarsch in der Ukraine anrichtete. Dörfer, die mit OUN-Kämpfern sympathisierten, wurden niedergebrannt. Manchmal vollbrachten diese Leute wahre Wunder an Einfallsreichtum. In den Archiven des damaligen Geheimdienstes NKWD finden sich Fälle, wonach NKWD-Brigaden, die sich als Bandera-Leute verkleidet hatten, in ein Dorf kamen und von Anhängern der Unabhängigkeit der Ukraine freudig empfangen wurden. Diese Leute wurden erschossen und dann zu „Verrätern“ erklärt, die für Moskau gearbeitet hätten.

Der ganz normale Soldat, von den Generalen als Kanonenfutter verheizt, ließ seinen Zorn an der Bevölkerung aus. Auf deutschem Staatsgebiet vergewaltigten sowjetische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft geratene russische Frauen und befreite KZ-Häftlinge. In dem Roman „Die 25. Stunde“ des rumänischen Schriftstellers Constantin Virgil Gheorghiu sind die Massenvergewaltigungen und -morde, die die Stalin'schen „Befreier“ auf dem Gebiet Rumäniens begangen haben, sehr genau beschrieben. Auf diesem Fundament aus Knochen, Blut und Fleisch baut Putin seinen Kult des 9. Mai auf – den Kult des Großen Vaterländischen Krieges.

Schon die Bezeichnung dieses Krieges im Russischen spricht für sich. Für die russischen Propagandisten existiert der Zweite Weltkrieg nicht, der Krieg, der am 1. September 1939 begann und in den Stalin an der Seite Hitlers eintrat. Im Verlauf dieses Krieges eroberte Stalin einen Teil von Polen, Litauen, Lettland, Estland, den Westen der Ukraine, einen Teil Rumäniens und Finnlands. Dort wurde überall sofort die Terrormaschine in Gang gesetzt. Insgesamt besetzte Stalin in den ersten beiden Jahren des Zweiten Weltkrieges als Verbündeter Hitlers Gebiete mit 23 Millionen Einwohnern. Der Große Vaterländische Krieg begann am 22. Juni 1941, als Hitler Stalin angriff. Wenn wir also Putins Strategie und Taktik mit Stalins Strategie und Taktik vergleichen, dann erkennen wir zweifellos Ähnlichkeiten – nicht mit dem propagandistischen Bild der „Befreier Europas vom Nazismus“, sondern mit der realen Praxis des Stalinismus. Putin verkörpert sowohl Hitler als auch Stalin gleichzeitig. Putins Armee ist immer noch Stalins Armee.

Die Generäle verschwanden immer noch das Leben der Soldaten. Diese Soldaten kommen aus den untersten Schichten der Gesellschaft. Ihre Angst und ihren Hass lassen diese unterdrücken, demotivieren und zu Tode erschrockenen Menschen an der Zivilbevölkerung aus. Sie vergewaltigen ukrainische Frauen mit den Worten: „Du bist eine Bandera-Anhängerin, du brauchst das.“ Gleichzeitig diskutieren sie eifrig mit ihren Ehefrauen, was sie sonst noch stehlen könnten, um die Sachen bei der russischen Kleinanzeigen-Webseite Avito zu verkaufen und den Gewinn anschließend mit den Kommandanten zu teilen.

Doch es werden auch Unterschiede sichtbar. Der augenfälligste ist, dass die Grundlage des stalinistischen Systems der Totalitarismus war, die Grundlage des Putin-Systems hingegen sind Fakes und Diebstahl. Sogar Putins Faschismus ist ein Fake, wie alles, was er tut. Stalin verstand wirklich etwas von Waffen. Er ließ tatsächlich mehr Panzer bauen als alle anderen Armeen der Welt zusammen. Putins Gefolgschaft jedoch hat nur Paläste und Jachten gebaut. Auf den Schlachtfeldern sehen wir weder den gepriesenen T-14-Panzer noch irgendeine andere Wunderwaffe, die russische Propagandisten in den höchsten Tönen loben und die nur auf den TV-Bildschirmen existiert.

Die Iskander-Raketen gehen aus, stattdessen werden veraltete Boden-Boden-Raketen verwendet. Russland lässt Tu-95-Bomber mit strategischen Ch-101-Raketen in die Luft aufsteigen. Diese waren schon zu Sowjetzeiten unglaublich teuer und veraltet. Sie sind dazu bestimmt, Atomsprenkköpfe zu transportieren. Jetzt werden sie verwendet, um Hühnerställe zu beschließen, weil die Raketen (wie auch die Truppen) mit veralteten Karten unterwegs sind. Putin hat es geschafft, seinen eigenen Lügen zu glauben. Er glaubte, eine kampfbereite Armee mit Wunderwaffen zu haben – doch es gab weder eine Wunderwaffe noch eine kampfbereite Armee. Darauf baute er eine militärische Kampagne auf.

Stalin war es gelungen, eine totalitäre Ideologie zu schaffen, an die die Menschen glauben und für die sie bereit waren, ihr Leben zu geben. Im Wesentlichen ist dies das Hauptziel jeder totalitären Ideologie. Aber Putins Propaganda hat diese Kraft nicht. In Russland stehen keine jungen Männer vor Rekrutierungssäntern Schlange, um sich von unwissenden Generalen zum Abschlichten schicken zu lassen. Und dieselben Nationalgardisten, die Freude daran haben, Demonstranten gegen den Krieg zu verprügeln, beantragen in Scharen ihre Entlassung, sobald sie in die Ukraine geschickt werden sollen.

Noch etwas. Stalin hat es geschafft, die ganze freie Welt zu seinem Verbündeten zu machen. Dies war der wichtigste Faktor für den Sieg. Die ganze Welt half der Sowjetunion beim Kampf gegen Hitler, verschloss jedoch die Augen davon, wer Stalin war, sein Regime und seine Armee. Jetzt hilft die freie Welt der Ukraine und niemand wird mehr wegsehen.





Illustration: Katja Gendikova

Путін – другий Сталін

Від культу перемоги до культу війни: очільник Кремля створив нову ідеологію для Росії XXI століття. Його боротьба з фашизмом – це фейк, як і все, що він робить

Дуже часто „партизани“ навмисно влаштували диверсії біля села, знаючи, що німці у відповідь нападуть на село з терором. З тих, кого підозрювали у співтуті ОУН, живцем здирали шкіру, викольовали їм очі, піддавали нелюдським тортурам, вбивали сім’ї.

Але навіть цей – вкрай жорстокий та надзвичайно ефективний терор, основні принципи якого були потім запозичені китайськими комуністами та в’єтконгівцями – був нічим порівняно з тим валом крові, що обрушився на Україну після приходу Червоної Армії.

Села, які симпатизували ОУНівцям, були спалені вщент. Іноді сталінські кати проявляли чудеса винахідливості. В архівах НКВС описані випадки, коли загони НКВС, передозагнвшись у бандерівців, приходили до села, – і до них, зрозуміло, виходили прихильники незалежності України. Цих людей розстрілювали, а потім оголошували, що вони були „зрадниками, які працювали на Москву“.

Масовий солдат, який використовувався генералами як гарматне м’ясо, зганяв злість на населення, причому будь-якою. На території Німеччини радянські солдати гвалтували російських жінок, вивезених у німецький полон, та навіть звільнених бранок концтаборів. У романі „25-а година“ румунського письменника Вірджіла Георгіу цілком адекватно описані масові згвалтування і вбивства, що їх сталінські „визволителі“ творили на території Румунії.

Саме на такому фундаменті з кісток, крові та м’яса зводиться Путін свій культ 9 травня, культ Великої Вітчизняної війни.

Навіть сама назва цієї війни російських пропагандистів не існує Другої світової – війни, що розпочалася 1 вересня 1939 року, в яку Сталін вступив на стороні Гітлера і в ході якої він захопив частину Польщі, Литви, Латвію, Естонію, західну Україну, частину Румунії, частину Фінляндії, в яких було негайно розгорнуто машину терору, – всього Сталін окупував за перші два роки Другої світової війни у статусі союзника Гітлера територій з населенням 23 млн. осіб. А їхня Велика Вітчизняна війна почалася 22 червня 1941 року, коли Гітлер напав на Сталіна.

”

Російські військові гвалтують українок зі словами: „Ти бандерівка, так тобі й треба!“

Автор: Юлія Латініна

За останні 20 років у путінській Росії було створено справжній культ 9 травня. Культ „Дня Перемоги“. Цей культ війни не має нічого спільного з реальною історією Другої світової війни. Це саме культ, і сформулювати його основну тезу можна таким чином.

Російський народ – це Ісус Христос, який приніс себе в жертву за все людство та звільнив світ від жахів нацизму. Але невдячний світ – американці, британці, поляки, естонці, українці та інші – цієї жертви не визнають і російському народу не кланяються. Тому їх треба покарати.

Ця центральна теза культу запозичена зі ставлення ортодоксальної церкви до євреїв. Христос приніс себе в жертву, спокуювачи гріхів людства, але євреї цього не визнали. Тому вони заслуговують смерті.

Цей культ апелює не до минулого, а до сьогодення. Він є виправданням будь-яких найстрашніших дій стосовно світу, який не визнає і не оцінює жертви російського солдата.

Власне кажучи, це культ нового російського тоталітаризму, ідеологія якого дуже проста. Росіяни – це найдобріша, найкраща, найлюдяніша нація, а всі, хто цього не визнає – нацисти. А нацистів треба нещадно й докорінно винищувати. Сталін боровся в Україні з нацистами й бандерівцями, і Путін бореться в Україні з нацистами й бандерівцями. Путін – це другий Сталін. „Можемо повторити“.

З цим культом неможливо боротися, не переглянувши – досить радикально – основні пропагандистські штампи, які зберігалися на Заході ще з того часу, коли „дядько Джо“ був союзником США й Великобританії у війні проти Гітлера, і коли американські політики, газети й кіно зі шкряп лізли, аби представити своїх союзників у найсприятливішому світлі та виставити Гітлера єдиним винуватцем війни, не беручи до уваги те, що перші два роки Другої світової війни був союзником Гітлера, і що вона почалася через тиждень після підписання пакту Молотова-Ріббентропа.

Реальна історія Другої світової полягає в тому, що Сталін планував війну, за

допомогою якої він зможе підкорити весь світ, і яка скінчиться лише тоді, коли остання Аргентинська радянська республіка увійде до складу СРСР. Він планував її задовго до приходу до влади Гітлера.

У рамках цієї війни весь СРСР був перетворений на фабрику виробництва зброї. Цей процес відомий нам під назвою „індустріалізація“. Він розпочався 1929 року – задовго до того, як Гітлер прийшов до влади, – і зі справною індустріалізацією аграрних суспільств не мав нічого спільного.

СРСР виробляв лише зброю. Він виробляв або танки, або сталі для виробництва танків, або електроенергію, необхідну для того, щоб виплавити сталі, з якої виготовлялися танки. До початку війни тільки танків БТ Сталін мав більше, ніж усі країни світу разом.

Щоб заплатити за ці танки й заводи, Сталін зганяв селян-хліборобів у колгоспи, відібрав у них все майно та вбив голодом десятки мільйонів людей.

Зубожіння селян мало ще один, найголовніший наслідок. Ці безправні, принижені й позбавлені всього люди відтепер становили начинку для сталінської армії – масової армії, призначеної для подолання неприступних рубежів противника. Генерали завжди готують до минулої війни. Сталін не був винятком. Головною рисою Першої світової війни були виснажливі й довготривалі позиційні бої, пов’язані з повною неможливістю подолати неприступні укріплення противника вздовж ліній фронту.

Сталін зробив простий висновок: ці неприступні укріплення слід проривати тілами, а для цього треба сконструювати армію, в якій солдати є безправною масою, що посилається тисячами на смерть, а управлінський кістяк відокремлений від солдатів. Саме таку армію Сталін і створив. Ось як Ніколай Нікулін, член-кореспондент Російської академії мистецтв і провідний науковий співробітник Ермітажу, описує втрати солдатів, кинутих на німецькі укріплення під Ленінградом у 1941 р. біля станції Погость.

„Пізніше, навесні, коли сніг розтав, відкрилося все, що було внизу. На самісінькій землі лежали

вбогі у літньому обмундированні, в гімнастерках і черевичках. Це були жертви осінніх боїв 1941 року. На них рядами нагромаджувалися морські піхотинці в бушлатах і широких чорних штанах. Вище сибіряки у козушках і валіяхках, ще вище полібітці у ватниках та тканинних шапках, а на них – тіла у шинелях та маскхалатах, з масками на головах і без них“.

Американські генерали у Другу світову десантувалися зі своїми військами. Японські генерали боролися разом зі своїми військами. Гудеріан та Роммель керували боєм безпосередньо. Радянські генерали діяли не так. Ось як Нікулін описує випадковий зустріч із тим самим генералом, який і послав усі ці геологічні шари людей на смерть:

„Я заірнув у шліну крізь процинчену обмерзлу плащ-палатку, що заміняла двері, і побачив при світлі копилки п’яного генерала, розпареного, в розстебнутій гімнастерці. На столі стояла сулія з горілкою, лежали всілякі надки: сало, ковбаси, консерви, хліб. Поруч височіли купи прямиків, бубликів, банки з медом – подарунки з Татарії „доблесним і героїчним радянським воїнам, що борються на фронті“, отримані напередодні. Біля столу сиділа напівгола і теж п’яна жінка“.

„Коли наші солдати зустрічають мішне поле, вони проводять атаку так, ніби мін немає“, – пояснював генерал Жуков здивованому генералу Аїзенгауеру.

Це ставлення до своїх солдатів доповнювалося терором стосовно місцевого населення. Сталінський терор був нещадний, масовий і, головне, ефективний. Більша частина сталінського „партизанського руху“ в тилу німців, і особливо в Україні, була насправді саме терором сталінських диверсантів, закинутих за лінію фронту або залзненних у тилу німців при відступі. До того ж цей терор був спрямований насамперед не проти німців, а проти місцевого населення.

„Партизани“ насильно забирали у свої загони селян, під загрозою знищення всієї родини. Взвяти участь у кількох рейдах, або й масових розправах, такий заручник ставав повноправним членом партизанського загону і вже не міг з нього втекти, будучи пов’язаним кров’ю.

Wer, wenn nicht wir ...

Die Journalistin Anna Politikowskaja geht in einem Buch von 2004 dem Phänomen Putin nach. Ihr Fazit: Dem menschenverachtendem System, das er errichtet hat, können nur die Menschen in Russland etwas entgegengesetzt

Anna Politikowskaja, Journalistin der Nowaja Gaset, hat 2004 ein Buch geschrieben, „Putins Russland“. Es wurde sofort auf Englisch veröffentlicht und schnell in viele andere europäische Sprachen übersetzt. Darin zeichnete Politikowskaja ein umfassendes Porträt Putins. Es war eine Warnung an die Welt, aber Politikowskaja wurde nicht gehört. Zwei Jahre später, am 7. Oktober 2006, Wladimir Putins Geburtstag, wurde sie in Moskau vor ihrer Wohnung erschossen. Und heute ist all das, wovon sie gewarnt hat, genauso eingetreten – Tragödien, Blutvergießen und ein Krieg, den Putin führt. Hier einige Auszüge aus dem Buch:

Krieg und Zerstörung: Kinder spielen in den Ruinen der tschetschenischen Hauptstadt Grosny im Februar 2003
Foto: Musa Sadulayev/ap

Von Anna Politikowskaja

Ich habe viel nachgedacht. Warum hat mich Wladimir Putin so wütend gemacht? Warum geht er mir so gegen den Strich, dass ich sogar ein Buch geschrieben habe? Obwohl – ich bin nicht seine Gegnerin

oder politische Konkurrentin, sondern nur eine von vielen Bürger*innen, die in Russland leben. Einfach eine 45-jährige Moskauerin, die die Sowjetunion in all ihrer kommunistischen Fäulnis während der 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts miterlebt hat – und dahin möchte ich nicht wieder zurück.

Ich habe mein Manuskript am 6. Mai abgeschlossen – mit Bedacht. Morgen wird alles vorbei sein. Die Anfechtung der Wahlergebnisse – es waren eh keine Wunder zu erwarten. Die Opposition hat allem zugestimmt und den Kopf eingezogen. Und so ist morgen der Tag der Amtseinführung von Putin-2, der mit einer wahnsinnigen Anzahl von Stimmen seiner Landsleute gewählt wurde – mehr als 70 Prozent. Selbst wenn man 20 Prozent wegen Fälschungen abzieht, wird das für die Präsidentschaft in Russland immer noch satt reichen.

Es sind nur noch wenige Stunden bis zum 7. Mai 2004. Und Putin, ein typischer Oberstleutnant des sowjetischen KGB, mit dem engen und engstirnigen Weltbild eines Oberstleutnants so-

wie dem unscheinbaren Aussehen eben desselben – Putin, der es nicht einmal bis zum Oberst gebracht und Manieren eines sowjetischen Geheimpolitisten hat, der daran gewöhnt ist, seine eigenen Kameraden professionell auszuspienieren, und zudem auch noch rachsüchtig ist (zur Amtseinführung wurde kein einziger Oppositioneller eingeladen, keine Partei, die sogar fast im Gleichschritt mit Putin marschiert); ein Putin, so klein und ein typischer Akaki Akakiewitsch à la Tschchow – dieser Mensch wird sich wieder auf den Thron setzen. Den großen russischen Thron.

Leonid Breschnew war nicht gut für uns, Yuri Andropow war blutig, jedoch mit einem Hauch von Demokratie. Konstantin Tschernenko war dummd. Michail Gorbatschow gefiel niemandem. Boris Jelzin war gezwungen, sich von Zeit zu Zeit taufen zu lassen – aus Angst vor den Folgen seiner Entscheidungen ...

Und hier jetzt das Ergebnis. Am 7. Mai also wird die Wache der 25. Stafel Spalier stehen, wenn der Geleitzug aus VIP-Leuten vorbeikommt und die-

”

Ich mag Wladimir Putin nicht, weil er keine Menschen mag. Er erträgt uns nicht. Er verachtet uns. Er glaubt, dass wir für ihn ein Mittel zum Zweck seien, mehr nicht

ser „Akaki Akakiewitsch Putin“ über die roten Teppiche der Kreml-Thronsäle schreiten wird.

So, als ob er dort in der Tat der Hausherr sei. Überall wird das Zarengold blitzen, Diener werden demütig lächeln, Mitstreiter – eine Auswahl niedriger Dienststränge des KGB, die ihre Posten erst unter Putin erhalten haben, werden Haltung annehmen. (...)

Mit der Ankunft und der Stärkung Putins ist die sowjetische Rache offensichtlich geworden. Diese verdankt sich nicht nur unserer Schlampe und Apathie, weil uns die schier endlosen Revolutionen haben müde werden lassen. Das alles geschah unter dem Jubel des Westens. Allen voran Silvio Berlusconi – ein regelrechter Liebhaber und Putins wichtigster Anwalt in Europa. Genauso Tony Blair, Gerhard Schröder, Jacques Chirac, nicht zu vergessen George W. Bush aus Übersee. Niemand stand unserem KGB-Mann im Kreml im Weg. Weder der Westen noch eine ernst zu nehmende Opposition innerhalb Russlands. (...)

Ein kurzer Exkurs: Es geht nicht um Putin, sondern um uns, die russische Öffentlichkeit. Putinisten, das sind Leute, die ihn fördern und an seiner zweiten Inthronisierung interessiert sind. Leute, die sich jetzt in der Präsidialverwaltung konzentrieren, die in Wahrheit das Land regiert. Das tut weder die Regierung (sie exekutiert den Willen des Präsidenten) noch das Parlament (es nickt die Gesetze ab, die der Präsident will).

Sie alle verfolgen die Reaktionen in der Öffentlichkeit sehr genau. Es stimmt nicht, dass ihnen das egal ist. Und dass das so ist, bedeutet einiges. Die Verantwortlichen für das, was passiert, sind wir. Vor allem wir und nicht Putin. Unsere „küchengesprächsartigen“ Reaktionen auf Putin und seine zynische Verhöhnung Russlands waren eine Freibrief

Автор: Анна Политковская

Я много думала: ну, почему я так взъелась на Путина? За что так его невзлюбила, что даже книжку написала? Хотя я – ему не оппонент, не политический конкурент, а всего лишь одна из гражданок, живущих в России? Просто – 45-летняя москвичка и, значит, застала Советский Союз во всем его махровом коммунистическом гниении 70-80-х годов прошлого столетия – и очень не хочу попасть туда снова... Заканчиваю писать книжку 6 мая 2004 года – специально именно 6 мая. Завтра все будет кончено. Никаких чудес в виде оспаривания результатов выборов 14 марта не случилось, оппозиция со всем согласилась и преклонила головы. И поэтому завтра – день инаугурации Путина-2, избранного к власти безумным числом голосов сограждан – больше 70 процентов, и даже если скостить процентов 20 на „пририсовку“ (фальсификацию), то все равно будет вполне достаточно для президентства в России.

Осталось только несколько часов, наступит 7 мая 2004 года, и Путин, типичный подполковник советского КГБ, с узким и местечковым мировоззрением подполковника, с невзрачным обликом все того же подполковника, не подростого даже до полковника, с манерами советского офицера тайной полиции, привыкшего профессионально подглядывать за своими же товарищами, мстительного (на





Anna Politkovskaja 2001
Foto: Chernykh/Imago

für alles, was er in den vergangenen vier Jahren mit dem Land getan hat. Die soziale Apathie der Gesellschaft ist grenzenlos. Und sie gibt Putin auch für die kommenden vier Jahre freie Hand.

Wir haben auf seine Aktionen und Reden nicht nur mit Trägheit, sondern mit Angst reagiert. Wir haben den in den Machtstrukturen verwurzelten Tschekisten unsere Angst gezeigt. Und das hat nur ihren Wunsch verstärkt, uns wie Vieh zu behandeln. Der KGB respektiert nur die Starken – die Schwachen verschlingt er.

Sollten wir das nicht wissen? Und doch haben wir unsere Schwäche offenbart und wurden gefressen. Angst vor einem sowjetischen Tschekisten ist wie Honig. Für ihn gibt es kein besseres Geschenk, als zu spüren, wie der Menge die Knie zittern, die sich seinem Willen unterwerfen muss. (...)

Putin hat mehrfach öffentlich demonstriert, dass er im Grunde nicht versteht, was eine Diskussion ist – besonders eine politische. Denn Diskussionen zwischen denen, die unten, und denen, die oben sind, sollte es nicht geben. Sollte sich der Untergebene das dennoch erlauben, ist er ein Feind.

Putin verhält sich nicht absichtlich so, nicht weil er von Geburt an ein Tyrann und Despot ist – er wurde einfach so erzogen. Er denkt in Kategorien, die ihm der KGB eingebläut hat, und er hält dieses System für ideal. Das hat er mehr als einmal öffentlich gesagt. Und deshalb fordert Putin, sobald ihm jemand widerspricht, diese Hysterie zu stoppen. (Daher auch die Ablehnung von Debatten vor der Wahl – das ist nicht sein Ding, er ist dazu nicht fähig und weiß nicht, wie man einen Dialog führt. Er monologisiert – gemäß dem militärischen Modell: Solange ich ein Unterling war, musste ich schweigen. Als ich aufstieg, sprach ich in Monologen. Und

alle Untergebenen sind gezwungen, so zu tun, als seien sie einverstanden. Das ist eine Art ideologische Schikane, die manchmal in physische Vernichtung und Eliminierung übergeht.) (...)

Warum geht mir Putin gegen den Strich? Weil die Zeit verrinnt. Im Sommer sind bereits fünf Jahre vergangen, dass der zweite Tschetschenienkrieg angefangen hat und Putin erstmals Präsident werden konnte. Und es will kein Ende nehmen.

ALLE Morde an Kindern, die seit 1999 während der Angriffe und der Säuerungen stattgefunden haben, wurden nicht aufgeklärt und nicht von den Strafverfolgungsbehörden untersucht. Die Kindermörder haben nicht auf der Anklagebank Platz genommen. Putin hat das nie gefordert, obwohl er gern den großen Freund aller Kinder gibt. (...)

Warum geht mir Putin gegen den Strich? Deswegen. Wegen dieser Primitivität, die schlimmer als Diebstahl ist. Wegen des Zynismus. Wegen des Rassismus. Wegen des endlosen Krieges. Wegen der Lügen. Wegen der Leichen unschuldig Getöteter, die seine ganze erste Amtszeit begleitet haben. Leichen, die nicht hätte sein dürfen.

Putin hat versehentlich eine große Machtfülle in die Hand bekommen und er hat sie genutzt, mit katastrophalen Folgen für Russland. Ich mag ihn nicht, weil er keine Menschen mag. Er erträgt uns nicht. Er verachtet uns. Er glaubt, dass wir für ihn ein Mittel zum Zweck seien, mehr nicht.

Ein Mittel, um seine persönlichen machtpolitischen Ziele zu erreichen. Mit uns kann er alles machen, spielen, wie es ihm gefällt. Man kann uns vernichten, wie es ihm beliebt. Wir sind nichts. Er jedoch ist jetzt der König und Gott, den wir anbeten und fürchten müssen. Führer mit einer solchen Weltanschauung gab es bereits in Russland.

Das führte zu Tragödien und großem Blutvergießen. Zu Bürgerkriegen. Ich will das nicht. (...)

Es ist unmöglich, sich damit abzufinden, dass der politische Winter in Russland wieder mehrere Jahrzehnte andauern soll. Ich möchte so gerne leben. Ich möchte so gerne, dass unsere Kinder frei sind. Und dass auch die Enkel in Frei-

heit geboren werden. Deshalb will ich so gerne, dass es alsbald wieder taut. Aber nur wir können das Thermometer von Minus- auf Plusgrade anheben. Niemand sonst.

Auf ein Tauwetter aus dem Kremel zu warten, wie noch unter Michail Gorbatschow, ist dumm und unrealistisch. Auch der Westen wird uns nicht helfen,

er reagiert verhalten auf Putins „Anti-Terror-Rezepte“. Dem Westen kommt das sehr zupass – Wodka, Kaviar, Gas, Öl, Bären, Menschen einer besonderen Art ... Der russische Markt mit exotischen Dingen findet an seinem gewohnten Platz statt. Mehr brauchen Europa und die Welt von fast einem Siebtel der Erde nicht.

Кто, если не мы ...

В книге 2004 года журналистка Анна Политковская исследует феномен Путина. Ее вывод: противостоять созданной им бесчеловечной системе может только народ России

инаугурацию не пригласили ни одного политического оппозиционера, ни одну партию, которая шагает даже чуть не в ногу с Путиным), маленького, типичного чеховского Акакия Акакиевича, – этот человек опять взойдет... на трон. На великий российский трон.

Брежнев нам был нехорош. Андропов кровав, хоть и с налетом демократии. Черненко глуп. Горбачев не нравился. Ельцин время от времени заставлял креститься в страхе за последствия его шагов...

И вот – итог: Завтра, 7 мая, их охранник двадцать пятого эшелона, которому место – стоять в оцеплении, когда проезжает ВИП-кортеж, этот Акакий Акакиевич Путин будет шагать по красным дорожкам тронных зал Кремля. Будто он и впрямь там хозяин. Вокруг будет мерцать нагетерное парское золото, чехля покорно улыбнется, соратники – все как на подбор бывшие мелкие чины КГБ, получившие важные посты только при Путине, просянутся... <...>

Совестский реванш с приходом и укреплением Путина очевиден. Надо сказать, это произошло не только от нашего разгильдяйства и апатии с усталостью от бесконечных революций. Это произошло под приветственные вопли Запада. Прежде всего, Берлускони – прямо-таки любовника и главного европейского адвоката Путина. Также Блэра, Шредера, Ширака, не обходилось и без заокеанского Буш-сына. Ничто не стояло на пути нашего

кагэбешника в Кремль. Ни Запад. Ни серьезная оппозиция внутри страны. <...>

Короткое отступление: он уже не о Путине, а о нас, публике российской. Путинцы – люди, продвигающие его, заинтересованные в его втором востшествии на престол, люди, сосредоточившиеся сейчас в администрации президента, которая в действительности управляет страной, а не правительство (исполняет волю президента) и парламент (штампует законы, какие хочет президент), – они очень внимательно следят за общественной реакцией. Неправда, что им плевать. И то, что это так, означает слишком многое: ответственны за все происходящее – мы. Мы прежде всего – не Путин. Наша „кухонная“ (лишь на кухне действительность) реакция на Путина и его циничные измывательства над Россией – гарантия, что Путин все это проделал со страной в предыдущие четыре года. Социальная апатия, демонстрируемая обществом, – безмерна. И она – индугенция

Путину на следующие четыре года. Мы реагировали на его действия и речи не просто вяло – а со страхом. Мы демонстрировали чехикам, укоровившимся во власти, этот свой страх. И этим только усиливали их желания относиться к нам, как к быдлу. КГБ уважает только сильных – слабых жрирует. Нам ли этого не знать? И тем не менее мы – в целом – продемонстрировали себя слабаками и были съедены (подавлены). Страх для советского чехика – мед. Нет лучше подарка ему, чем чувствовать,

как трясутся поджилки толпы, которую требуется подчинить своей воле.

Путин много раз публично демонстрировал, что в принципе не понимает, что такое дискуссия. Тем более политическая – дискуссия нижестоящего, по Путину, с вышестоящим быть не должно. И если нижестоящий это себе позволяет – значит, он враг. Путин ведет себя таким образом не нарочито, не потому,

„Я не люблю Путина, потому что он не любит людей. Он не переносит нас. Он презирает нас. Он считает, что мы – средство для него, и только“

что тиран и деспот от рождения – он просто так воспитан. В категориях, которые не в нем вымуштровала КГБ, а эту систему он считает идеальной, о чем не раз публично заявлял. И поэтому, как только кто-либо с ним не соглашается, Путин категорически требует „прекратить истерику“. (Отсюда и отказ от предвыборных дебатов – это не его стихия, он не способен к ним, он не умеет вести диалог. Он – исключительно монологист. По военному образцу:

пока был „нижестоящим“ – обязан быть молчуном. Стал „вышестоящим“ – говорю, но в режиме монолога, и тогда все „нижестоящие“ обязаны делать вид, что согласны. Этакая идеологическая деловщина, временами, как это вышло с Ходорковским, переходящая в физическое истребление и устранение).

<...> За что я невзлюбила Путина? За то, что идут годы. Летом – уже пять лет, как началась вторая чеченская война ради того, чтобы Путин в первый раз стал президентом – и все никак не закончится. <...> ВСЕ убийства детей, имевшие место при обстрелах и зачистках с 1999 года, остались не раскрытыми, не исследованными правоохранительными органами, доубийцы не заняли свои законные места на скамье подсудимых. И Путин никогда этого не требовал – хотя и слывет большим другом всех детей.

<...> За что я невзлюбила Путина? Вот за это и невзлюбила. За простоту, которая хуже воровства. За цинизм. За разизм. За бесконечную войну. За ложь. За газ в „Норд-Осте“. За трупы невинно убиенных, сопровождающие весь его первый срок. Трупы, которых могло и не быть.

<...> Путин, случайно получив огромную власть в свои руки, распорядился ею с катастрофическими для России последствиями. И я не люблю его, потому что он не любит людей. Он не переносит нас. Он презирает нас.

Он считает, что мы – средство для него, и только. Средство достижения своих личных властных целей. И поэтому с нами можно все – играть, как ему вздумается. Что нас можно уничтожать, как заглагорассудится. Что мы – никто. А он – хоть и случайно влезший наверх, но ныне царь и бог, которому мы должны поклоняться и бояться его.

В России вожди с подобным мировоззрением уже бывали. Это приводило к трагедиям. К большой крови. К гражданским войнам. А я этого не хочу. Вот и невзлюбила типичного советского чехика, шагающего по красным ковровым дорожкам Кремля к российскому трону.

<...> Невозможно согласиться, чтобы политическая зима опять задержалась в России на несколько десятилетий. Очень хочется ее пожить. Очень хочется, чтобы свободными были дети. И свободными родились внуки. Поэтому очень хочется скорой оттепели. Но повысить градус от минуса до плюса можем только мы. Больше никто. Жаль оттепели из Кремля, как это случилось при Горбачеве, теперь глупо и неадекватно. Да и Запад нам тоже не поможет – он вяло реагирует на „антитеррористические рецепты Путина“. Запад многое устраивает – водка, икра, газ, нефть, медведи, люди особой породы... Русский экзотический рынок на уже привычном месте. Больше Европе и миру ничего и не нужно на нашей почти седьмой части суши.

Wenn der Krieg entgleist

In Belarus werden Bahnstrecken lahmgelegt, um den Nachschub für russische Truppen zu behindern. Vorbild sind Aktionen der Partisanen im Zweiten Weltkrieg. Wer erwischt wird, riskiert drakonische Strafen



Russischer Militärtransport in Belarus im Januar 2022 Foto: Russian Defence Ministry/Itar-Tass/imagio

Von Irina Chalip

Über den Schienenkrieg lesen belarussische Schulkinder normalerweise etwas in ihren Geschichtsbüchern. Dort steht geschrieben, dass diese Aktion zur massenhaften Zerstörung von Bahnstrecken ein Teil des belarussischen Partisanenkampfes war, um so den Nachschubtransport der deutschen Wehrmacht zu behindern. 80 Jahre später kann man den Ausdruck „Schienenkrieg“ nicht nur im Geschichtsunterricht hören, sondern auch in den Nachrichten.

Bericht von der Front: mindestens 48 Festnahmen (viele wurden später wieder freigelassen. Sie waren festgenommen worden, weil sie den Telegram-Kanal der Eisenbahner abonniert hatten), zwei Schwerverletzte, vier deaktivierte Automatisierungs- und Telemechanikgeräte, neun ausgebrannte Relaischranken an Bahnstrecken, sechs demontierte Signaltransformatoren, zwei Cyberattacker auf das Intranet der Belarussischen Eisenbahngesellschaft. Aber das ist nur eine kleine Auswahl. Wie viele Sabotageakte bislang wirklich verübt wurden, weiß man nicht.

Im belarussischen Innenministerium spricht man auf jeden Fall von mehr als 80 Terrorakten: Als solche bezeichnen belarussische Sicherheitskräfte die Deaktivierung von Signalanlagen und Relaischranken, über Einzelheiten wurde bislang nichts bekannt.

Die Kampfhandlungen begannen am 26. Februar. An diesem Tag wurde auf der Bahnstrecke Talka-Vereitsi die Automatisierungs- und Telemechanikanlage des Signal- und Sicherheitssystems außer Kraft gesetzt.

Gleich am nächsten Tag folgte eine heftige Cyberattacke auf das Intranet der Belarussischen Eisenbahngesellschaft. Zur Erinnerung: An diesem Tag fand in Belarus das Referendum über eine Verfassungsänderung zugunsten von Präsident Alexander Lukaschenko statt.

Aber da schon wenige Tage zuvor der russische Angriff auf die Ukraine begonnen hatte, interessierte sich niemand mehr besonders für dieses Referendum – außer den „Cyberpartisanen“, die sich zu diesem Anschlag bekannten. Sie hatten ihn extra zum Referendum geplant. Aber das fiel plötzlich mit dem Krieg zusammen, so dass diese Attacken Teil des Schienenkriegs wurden und nicht mehr eine Anti-Referendum-Aktion.

Die erste Cyberattacke auf das Netz der Belarussischen Bahn hatten die digitalen Partisanen bereits am 24. Januar verübt. Als Grund dafür gaben sie an, dass das Lukaschenko-Regime zu jener Zeit „Besatzungstruppen in unser Land gelassen hatte“. Es war sozusagen ein Probeangriff: Weder Sicherheits- noch Automatisierungssysteme wurden angegriffen, nur ein Großteil von

Servern und Datenbanken verschlüsselt. Die Attacke vom Februar war hingegen deutlich größer.

Die Cyberpartisanen schalteten das Intranet der Bahngesellschaft aus und deaktivierten den Hard- und Software-Komplex „Neman“ zur Steuerung des Fahrbetriebs. Jetzt kann man ihn nur noch per Hand steuern. Auch Bahnfahrkarten können nur noch händisch ausgestellt werden – schon am 28. Februar bildeten sich an den Ticketschaltern lange Schlangen, weil der Onlineverkauf nicht mehr funktionierte. (Die Wiederherstellung des Systems hat übrigens zwei Wochen gedauert.)

In der Nacht auf den 1. März wurden die Relaischranken auf den Gomel- und Baranowitschier Streckenabschnitten der Belarussischen Bahn in Brand gesetzt. Das sind genau die Routen, auf denen die russischen Militärzüge unterwegs waren. Und wenn Relaischranken ausfallen, funktionieren die elektronischen Signalanlagen nicht mehr. Die Abschnitte stellten auf „Handbetrieb“ um, so dass die Züge nicht schneller als 20 Kilometer pro Stunde fahren können. Solche Möglichkeiten hatten die Schienenpartisanen im Zweiten Weltkrieg noch nicht.

Am 1. März wurde in der belarussischen Kleinstadt Stoubzy das Ehepaar Sergei und Ekaterina Glebko festgenommen. Sie hatten keine Relaischranken in Brand gesetzt. Aber sie hatten Holzscherte auf die Gleise gelegt und diese angesteckt. Am Abend zeigte ein staatlich kontrollierter Telegram-Kanal ein Video, in dem Sergei Glebko, durch Schläge stark verletzt, sagte: „Ich habe zwei Holzscherte auf die Strecke gelegt, weil ich mich in Telegram-Kanälen informiert hatte und nicht einverstanden war mit dem, was da vor sich ging. Ich wollte irgendwie meine Unterstützung bekunden und deshalb habe ich diese Scheite angezündet.“ Die Eheleute wurden nach Paragraf 289 des Strafgesetzbuches von Belarus angeklagt: „Terrorismus“.

Es gab noch weitere Festnahmen: Alexei Schischkowitz in Osipowitschi, Dmitri und Natalja Rawitsch sowie Denis Dikun und Alisa Malanowa in Swetlogorsk, in Witebsk Sergei Konowalow, in Bobruisk Ewgeni Minkewitsch, Wladimir Abramzew und Dmitri Klimow. Über Schischkowitz konnte man im Telegram-Kanal des belarussischen Innenministeriums lesen, dass er „einer extremistischen Vereinigung beigetreten sei, nachdem er sich bei einem Mobilisierungs-Chatbot angemeldet hatte, um illegale Handlungen in Belarus zu begehen“, und dass er am 1. März angewiesen wurde, Eisenbahnstrecken zu blockieren und Molotowcocktails herzustellen. Da sich die Anklage darauf stützte, dass er angeblich „wollte, aber keine Zeit hatte“, geht es hier nicht um Terrorismus, sondern um Beteiligung an einer extremistischen Vereinigung. Das heißt, Schischkowitz drohen

„

Mit aller Kraft versuchen belarussische Sicherheitskräfte den neuen Schienenkrieg als eine Operation westlicher Geheimdienste darzustellen. Über jeden der Festgenommenen sagen sie, er habe „Aufgaben bekommen“ und aus rein „finanziellen Interessen gehandelt“

drei bis sieben Jahre Gefängnis, dem Ehepaar Glebko acht bis zwanzig. Es sind teuer bezahlte Holzscherte.

Denis Dikun aus Swetlogorsk war auch in dem Video zu sehen, das belarussische Sicherheitskräfte auf ihrem Telegram-Kanal gepostet hatten. Wie auch Sergei Glebko war er geschlagen worden. Das linke Auge war so geschwollen, dass es fast nicht mehr zu erkennen war. Die Methoden, mit denen diese demonstrative Reue vor der Kamera zustande kommt, sind offensichtlich: Man sieht sie auf den Gesichtern der Menschen, zusammen mit den Hämatomen. Aber Dikun war zumindest bei Bewusstsein und konnte sprechen. Andere Verhaftete wurden im belarussischen Fernsehen gezeigt, wie sie bewusstlos und blutüberströmt dalagen, nachdem man scharf auf sie geschossen hatte.

Das war Ende März. Die staatlichen Fernsehsender weideten sich an den Bildern der Verwundeten. Journalisten hinter den Kulissen und Sicherheitskräfte vor der Kamera erklärten eifrig: „Das sind Einwohner von Bobruisk – ebendie, die am 28. März zwei Relaischranken bei Osipowitschi in Brand gesetzt haben. Einige Tage später konnten wir sie festnehmen, als sie einen weiteren Terrorakt vorbereiteten, und Sondereinsatzkräfte haben ihnen diese Schussverletzungen zugefügt.“

Nach den Worten des Vize-Innenministers Gennadi Kasakewitsch seien belarussische Sondereinsatzkräfte dermaßen professionell, dass sie sogar, wenn sie den Befehl erhielten, scharf zu schießen, filigran arbeiten könnten: zwei von drei der Festgenommenen seien zwar noch auf der Intensivstation, würden aber wohl überleben. Man habe ihnen nur in die Knie geschossen, aber dank der Professionalität der Schützen seien die Schienenpartisanen auch nicht an Blutverlust gestorben.

Übrigens wird YouTube, wo die staatlichen TV-Sender ihre Filme über die Festgenommenen und die Schießereien auch zeigen, gewarnt, dass „der Content der Filme einige Zuschauer verstören oder schockieren könnte“. Und in Belarus zeigte man solchen Content im Fernsehen, morgens, abends und zwischendurch – mit Kommentaren verschiedener Sicherheitskräfte und Propagandisten.

Die drei aus Bobruisk sind der Rettungswagenfahrer Ewgeni Minkewitsch, der Sportler Wladimir Abramzew und der Taxifahrer Dmitri Klimow. Der Fall wird mit dem Straftatbestand „Terrorismus“ gelabelt. Einige Tage später kam zu den „Terroristen“ aus Bobruisk noch einer aus Witebsk dazu – Sergei Konowalow, ein Mitarbeiter der Witebsker Signal- und Kommunikationsabteilung der Belarussischen Eisenbahn.

Nun hat zwar der Telegram-Kanal der Gesellschaft der Belarussischen Eisenbahn-

ber bekannt gegeben, dass Konowalow verhaftet worden sei, nachdem ein örtlicher Ideologe, mit dem er in Streit geraten war, ihn denunziert hätte. Aber der Ideologe (ja, in Belarus gibt es tatsächlich den Posten des Ideologen) hatte dem KGB mitgeteilt, dass Konowalow angeblich einen Terrorakt vorbereite. Das hatte für eine Festnahme vorgebereitet.

Die Sabotageakte bei der Eisenbahn dauern an, sogar auch noch nach den blutigen Videos im Fernsehen. Mitte März wurden Relaischranken auf den Bahnstrecken zwischen Domanowa-Lesnaya im Gebiet Brest und Fironowo-Sagata im Witebsker Gebiet gemeldet. Und am Bahnhof Orscha-Zentralna wurden sechs Signaltransformatoren zerstört.

Ab dem 19. März patrouillierten an den Bahnstrecken in den Gebieten Gomel und Brest zum Schutz Streitkräfte des Innenministeriums – mit Zelten, GPS-Trackern und mit Waffen. Am 23. März wurde der offizielle Telegram-Chat „Gesellschaft der Belarussischen Eisenbahner“ als extremistische Gruppe eingestuft.

Am letzte Märztag wurden dutzende Menschen im Zusammenhang mit dem Schienenkrieg festgenommen. An diesem Tag „schleuderten“ staatliche Telegram-Kanäle gleich 38 reumütige Videos auf einmal ins Internet. Alle wirkten sie, als sei dabei ein Teleprompter zum Einsatz gekommen, nur die Settingdaten waren unterschiedlich.

Jeder der Protagonisten dieser Videos sagte exakt ein und dasselbe: Er habe den Telegram-Kanal der Eisenbahner abonniert, aber nicht gewusst, dass dieser als extremistisch eingestuft worden sei: Der KGB habe ihm alles erklärt, jetzt bereue er das alles zutiefst und appelliere an die Bürger von Belarus auf, keine extremistischen Telegram-Kanäle zu abonnieren.

Über die genaue Zahl der festgenommenen Schienenpartisanen ist bis heute wenig bekannt. Auch wie viele Sabotageakte sie begangen haben, weiß niemand. Die belarussischen Sicherheitskräfte kommen selbst mit den Zahlen durcheinander. Für sie ist etwas anderes die Hauptsache. Mit aller Kraft versuchen sie den neuen Schienenkrieg als eine Operation westlicher Geheimdienste darzustellen. Über jeden der Festgenommenen sagen sie, wobei sie immer den Ausdruck „westlicher Kurator“ verwenden, er habe „Aufgaben bekommen“ und aus „finanziellen Interessen gehandelt“.

Mit dem westlichen Kurator erschreckt das Fernsehen Kinder mehr als eine alte Großmutter.

Ihnen damit aber wirklich Angst einzujagen, ist jedoch eher unwahrscheinlich: Steht doch in den Geschichtslehrbüchern geschrieben, dass der Schienenkrieg ein heroischer Teil des Widerstandskampfes der Partisanen war.